

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preisprophet Nr. 274.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Preisprophet Nr. 274.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/51, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 50 Pfg. — Abonnementspreis M. 4.00, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Bezahlung über deren Namen 15 Pfg., für Bezahlungen, welche nach Bezahlung der Bezahlung nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Bezahlung für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühestens jedoch vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Dienstag, den 31. Januar 1905

12. Jahrg.

Stiergen eine Beilage.

Politische Rundschau.

Beitrag.

Der Bergarbeiterstreik befindet sich noch immer in demselben Stadium. Die mehr oder weniger von bürgerlicher Seite gehegten Hoffnungen auf friedliche Beilegung des Streiks erfüllen sich nicht. Der prohenhafte Grubenkapital will den Kampf bis zum Äußersten durchsetzen. Es spielt auf die Regierung, die Sonnabend sich in Gegenwart Wilhelm II mit der neuen Novelle zum Berggesetz beschäftigte, und ferner sechs Kommissionen zwecks Untersuchung der Verhältnisse im Ruhrrevier einsetzte.

Die bürgerlichen Kreise, die mit den Streikenden sympathisieren und zu Sammlungen auffordern, mehrern sich. Wir verzeichnen folgende Meldungen: Pastor v. Bodelschwingh veröffentlicht in den Blättern einen von ihm an die Mitglieder des Landtags gerichteten warmherzigen Aufruf zur Unterstützung notleidender Familien im Ruhrrevier. Der Aufruf erfolgt in Uebereinstimmung mit einigen führenden Mitgliedern des Abgeordnetenhaus, die aber vorgezogen haben, Pastor v. B. als fraktionslos allein unterstützen zu lassen. Außerdem wünscht der Abgeordnete die Schaffung eines Notgesetzes, wonach der Staat bis zur Beilegung der Streikverhandlungen im Ruhrgebiet den Bergwerksbetrieb übernimmt. (Der laut op!) — Herr Aug. Thyssen jun. überweist der Sammlung des Zeitungsverlages Ullstein u. Co. zur Unterstützung der notleidenden Bergarbeiterfamilien im Ruhrgebiet die Summe von 1000 Mark. Er gibt gleichzeitig Ausdruck, daß er sich nicht mit der rigorosen Stellungnahme der Reichsführer gegenüber den z. T. berechtigten Forderungen der Arbeiter solidarisch erkläre. — Herr Thyssen ist der Sohn des bekannten Großindustriellen und Reichsbankbesizers August Thyssen! — Der Bischof von Rotterdam, Dr. v. Keppeler, hat zur Unterstützung der streikenden Bergleute einen Beitrag von 50 Mark gespendet. Kardinal Fischer sandte weitere, ihm von einem früheren Arbeiter übergebene 1000 M.

Die Revisionskommission der Streikenden beschloß zunächst nur den Ausständigen der Reihe Bruchstraße Varnunterstützung zu gewähren. Die übrigen notleidenden Streikenden erhalten vorerst Bittschriften, nach einer Woche jedoch ebenfalls Varnmittel.

Mit den Verhaftungen ist man in Altona eben schnell bei der Hand. Ein Bergmann wurde verhaftet und 2 1/2 Tage festgehalten, ohne zu wissen warum. Er selbst ist sich nicht im geringsten einer strafbaren Handlung bewußt. Er hat auch bei der Entlassung nicht erfahren, was ihm zur Last gelegt worden ist.

Angeichts der in den sächsischen Bergbaubezirken eingeführten zahlreichen Ueberprüfungen und Ergänzungen erläßt das sächsische Bergbureau des deutschen Bergarbeiterverbandes eine Aufforderung an die sächsischen Bergleute, in Rücksicht auf den Streik im Ruhrgebiet Ueberprüfungen und Doppelprüfungen höflich, aber bestimmt zu verweigern.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der Reichstagsabg. Bernheim und der Bergarbeiter Schröder trafen von London kommend hier ein, um mit den Vertretern des Syndikats der belgischen und französischen Grubenarbeiter die Frage der Unterstützung der Auslandsbewegung in Deutschland zu besprechen.

Unter päpstlichem Beifall beschloß der Kongreß der britischen Arbeiterpartei, den deutschen Bergleuten im Kampf um die Menschenwürde und Epistern herzlichste Sympathie auszudrücken.

Arbeiter, Genossen!

Unterstützt nach Möglichkeit die unterdrückten und in den Ausland getriebenen Bergarbeiter.

Zur Reichstagswahl in Calbe-Aischersleben. Nach dem amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Stichwahl insgesamt 4156 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Genossen Schneidermeister Adolf Albrecht-Halle a. S. 21722 und Kaufmann Georg Wied-Affen a. S. (Kollid.) 19434 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Nach das nennt sich Christentum. Die unerhörten Missetaten der Petersberger in Petersburg finden nicht nur die Billigung der „kommen“, „Kreuzzeitung“, sondern auch der nicht minder „kommen“, „Germania“. Dieses „wahrhaft christliche“ Blatt schreibt: „Nachdem der in revolutionären Vorfällen hervorgehobene Pope Gapon in der gestern bereits mitgeteilten Erklärung mit den Worten: „Das Volk hat keinen Kaiser mehr. Es lebe der Beginn der Volkserhebung für die Freiheit!“ offen die Revolution verkündet hat, kann die Verhängung der Militärdiktatur über Petersburg nicht mehr wundernehmen. Allerdings ist Gapon, auch wenn er Arbeiterführer ist, nur ein einzelner Mann. Aber die Entscheidung darüber, ob es wirklich zu einer allgemeinen Erhebung der Proletariats kommen oder bei ver einzelten Arbeiterkrawallen sein Bewenden haben wird, wie sie auch sonst schon hin und wieder vorgekommen sind, liegt nicht an dem Willen eines mehr oder minder einflussreichen Mannes, sondern an einem objektiven Moment, nämlich an der Überlappung des Heres und diese Überlappung hat am Sonntag die Probe bestanden. Es ist anzuerkennen, daß die russischen Soldaten wenigstens in Petersburg ihrer militärischen Pflicht auch im Falle einer durcheinanderdringenden (harten Notwendigkeit) bei dem Strahlenkampfe dem Befehle ihrer Vorgesetzten gemäß getreu geblieben sind. Aber ob das Blutbad am Sonntag notwendig und zweckentsprechend war, darüber dürften die Meinungen wohl auseinandergehen.“ — Ein Psalm über solche publizistischen Vertreter der christlichen Nächstenliebe!

Gegen die Brutalitäten des Faschismus regt es sich jetzt auch in Deutschland. In verschiedenen sozialdemokratischen Versammlungen sprachen die Genossen den russischen Kämpfern ihre volle Sympathie aus. — Ueber eine bemerkenswerte Rundgebung wird aus Darmstadt berichtet: Am Donnerstag nachmittag zogen die die hiesige Hochschule besuchenden russischen Studenten, etwa 300 an der Zahl, vor das Palais des russischen Gesandten Fürsten Rubaschew. Der Vorsitzende der Studenten richtete eine Ansprache an den Gesandten, in der er namens der russischen Studenten dem Bischof über die Vorgänge in Petersburg Ausdruck gab sowie gegen den Krieg mit Japan und gegen den russischen Absolutismus protestierte. Die Studenten brachten ein Hoch auf das „freie Rußland“ aus. Der Gesandte erwiderte, der verfloßene Sonntag sei für Rußland ein Tag des Unheils und der Trauer. Um aber den Schrein zu weihen, fügte er hinzu: Das Unglück sei dadurch hervorgerufen worden, daß gewisslose Führer die Arbeitermassen irreführten hätten. Die Studenten zogen ruhig und in geordnetem Zuge ab. — Für den russischen Dichtersfürsten, Maxim Gorki, der sich, wie unsere Leser an anderer Stelle des Blattes erfahren, in den Händen des Petersburger Bluthundes Trepow befindet, tritt ein in Berliner Blättern veröffentlichter Aufruf folgenden Wortlauts ein: „Maxim Gorki, der talentvolle und sympathische russische Dichter, der sich in kurzer Zeit die Anerkennung der gesamten gebildeten Welt errungen hat, ist im Verlauf der jüngsten Petersburger Ereignisse in Haft genommen worden und steht im Gefängnis einem ungewissen Schicksal entgegen. Die unterzeichneten deutschen Vertreter der Literatur, Kunst und Wissenschaft und des öffentlichen Lebens sprechen die zuberstehende Hoffnung aus, daß die über das Schicksal des Dichters bestimmenden Instanzen eine Entscheidung treffen werden, die mit den Forderungen der Menschlichkeit und Kultur übereinstimmt.“ U. a. haben den Aufruf unterschrieben: Ernst v. Wildenbruch, Prof. Dr. v. Litz, Bergmeister Dr. Georg Reide-Berlin, Prof. Friedrich Düring, Fik Maunther, Paul Lindau. — Während sich so das deutsche Volk und ein Teil seiner Intelligenz mit Eifer und Abscheu von Rußland abwendet, leisten preussische Polizei-Trepows dem Kaiserreich die Hausfriedensdienste. So wurde in Kattowitz eine einberufene Protestversammlung gegen das Blutbad von Petersburg, in der Genosse Haase referieren sollte, vom liberalen Kattowitzer Bürgermeister auf Grund § 20 des Landrechts untersagt. Dieser Mann eignet sich zum russischen „Reform“-minister!

Ein Soldatenbrief aus Südwestafrika. Dem „Vorn.“ wird der Brief aus Südwestafrika zur Verfügung gestellt, der folgenden Wortlaut hat:

„Kranzhaus, 25. 12. 04.

Liebe Eltern!

Schon wieder haben wir Weihnachten, und schon wieder sind wir so weit entfernt von einander. Ja, noch weiter denn je ist die Entfernung in diesem Jahre. Aber einen Weihnachtsbaum haben wir uns doch gemacht in Afrika, wenn es auch nur ein Dornbusch ist war. Jetzt haben wir mal auf einige Zeit Erholung, wenn man es so nennen darf. Wir haben hier einen Pferdepösten errichtet, denn mit unseren Pferden kommen wir nicht mehr weiter. Die dauern einem, die armen Tiere. Sonst geht

mir im allgemeinen noch gut. Krank war ich bis jetzt noch nicht, obwohl schon ziemlich viel an Typhus erkrankt sind. Hoffentlich bleibe ich auch gesund, das ist die Hauptsache. Wir liegen nun 42 Kilometer bis Windgut. Ich kann mich wenigstens wieder was zu essen kaufen. Dies ist das Hauptmittel gegen Typhus. Essen, Essen und nochmals Essen; der ganze Typhus kommt meistens, weil man im Felde kolossalen Hunger leiden muß. Die Witschols haben hohe Fieber bekommen. Jetzt zu Weihnachten allein 3 große Niederlagen. Leider sind auf unserer Seite auch mehrere Mann gefallen. Die Hereros haben sich in Ränderbänden aufgelöst. In der „stillen Nacht“ haben sie 20 Kilometer von hier einen Farmer ermordet und alles ausgeraubt. Wehe ihnen, wenn sie in unsere Hände geraten. Weder Weib noch Junge wird verschont. Die Hunde sind's nicht wert. Ihr in Deutschland könnt Euch keine Vorstellung machen. Euch erscheint es grausam. Oberst Däumling konnte im vorigen Gefecht 75 Gefangene machen, hat sie aber alle niedergeschossen. Man darf's nicht anders machen mit den schwarzen Hunden. Das Kind im Mutterleib darf man nicht schonen, dann ist man noch schonungslos im Verhältnis zu ihren Grausamkeiten. Was anders ist's ja mit den Witschols. Die sind sehr rücksichtslos, wenigstens die Führer. Ohne diese erlauben sie sich ja auch Gräueltaten. Aber die Führer verschonen im allgemeinen Weib und Kind. Aber trotzdem muß aufgeräumt werden. Hoffentlich geht's schnell zu Ende mit den Witschols.

Wie der „Vorn.“ erzählt, soll der Briefschreiber früher stets eine weiche Gemütsart besessen haben. Und jetzt eine solche Auffassung der Dinge. Was mag da erst am düren Holze werden! Der Briefschreiber meint, auch mit den Witschols müsse aufgeräumt werden, trotzdem ihre Hauptlinge Varnherzigkeit üben. Dafür haben wir ja auch „Christen“. Aber auch die „Grausamkeit“ der Hereros ist eine breite Legende. Auch sie haben Frauen und Kinder geschont! Dafür ist der „christliche“ Briefschreiber der Ansicht, daß auch das Kind im Mutterleib nicht geschont werden darf!

Die Handelsverträge sollen bekanntlich am 1. Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Wie eigentlich als selbstverständlich angesehen werden konnte, tritt in denselben der Brotwucher grell zu Tage. Nach Annahme der Handelsverträge wird sich der Zoll für die beiden wichtigsten Brotgetreidesorten beträchtlich erhöhen, nämlich für Roggen von 3,50 Mark pro 100 Kilogramm auf 5,00 Mark, für Weizen von 3,50 auf 5,50 Mark. Der Zoll auf Mehl steigt von 7,30 auf 10,20 Mark. — Daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei Beratung der Handelsverträge noch einmal die Gelegenheit benutzen wird, um das Schicksal der Zollwucherer gebührend zu geißeln, kann wohl keinem Zweifel unterliegen.

Schärfere Abhandlung der Nothdelikte. Graf Valtow hat, wie von mehreren Seiten gemeldet wird, angeordnet, daß die Staatsanwaltschaften angewiesen werden, bei allen Nothdelikten (Missethatsdelikten, Tierquälereien und dergl.) auf eine möglichst scharfe Abhandlung hinzuwirken. Das Eintreten für das höchste Strafmaß sei, so soll er erklärt haben, in diesen Fällen gerechtfertigter als bei manchen anderen Delikten. — Das ist zweifellos richtig, wird aber zur Ausrottung der Missethatsdelikten und anderer roher Gewaltthatigkeiten wenig helfen. Wenn Dalkowitsch und rohe Soldatenschinder als honorierte Leute gelten, so wird das „gemeine Volk“ nicht einsehen, weshalb gerade die Missethatsdelikte so besonders verwerflich sein soll.

Ein Oberpräsident als Staatsretter. Der westfälische Oberpräsident und ehemalige Minister des Inneren, Herr v. d. Recke v. d. Forst macht endlich einmal von sich in der Öffentlichkeit reden. Aber nicht etwa, weil von seinem vermittelnden Einfluß auf die im Ruhrrevier ausgebrochenen sozialen Kämpfe etwas zu vernehmen wäre. Durchaus nicht. Wäre dem nämlich so, er bräuhete die Öffentlichkeit wahrlich nicht zu schrecken. Aber es handelt sich vielmehr umgekehrt um eine Rundgebung des Oberpräsidenten vertraulicher Art, die sich fast so wie eine ganz niedliche Angelegenheit ausnimmt. Der Oberpräsident hat nämlich, wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilen in der Lage ist, der westfälischen Kammer in einem vertraulichen Schreiben davon Kenntnis gegeben, daß sich in ihrem Bezirk ein Arzt offen in den Dienst der sozialdemokratischen Partei gestellt hat. Ist das nicht eine entsetzenerregende Tatsache? Was mochte nur den Oberpräsidenten zu dieser Mitteilung veranlassen? Sollte vielleicht die Kammer zu einem ehrengerichtlichen Verfahren gegen den betreffenden Arzt angehalten werden? Das würde ja ganz direkt eine Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen über die ärztlichen Ehrengerichte sein. Der § 3 dieses Gesetzes besagt nämlich ganz klipp und klar: „Der

Donnerstagsabend abgehaltenen Versammlung, in welcher gegen die Vorgänge in Russland Protest erhoben worden war, blühten Teilnehmer an der Versammlung einen Tag, an dessen Spitze russische Sozialdemokraten mit einer roten Fahne marschierten. Die Gendarmerie beschlagnahmte die Fahne. Es wurden zehn Personen verhaftet. — Beim Lesen dieser Zeilen glaubt man unwillkürlich, es handle sich hier um Deutschland!

Italien.

Die Byzantiner haben in der italienischen Kammer die Oberhand. Am Sonnabend hatte sich die „Volks“-Vertretung mit der Billigkeit des Königs zu beschäftigen. Die Republikaner beantragten Vertagung, unsere Genossen Ablehnung der Billigkeit. Nach vielen byzantinischen Neben wurden beide Anträge abgelehnt und dem König die Billigkeit mit 253 gegen 32 Stimmen bewilligt.

Frankreich.

Die Majorität des neuen Kabinetts. Nach den amtlich festgestellten Zahlen ist die vom Deputierten Sarrailh am Schluss der Freitag-Sitzung der Deputiertenkammer eingebrachte Vertrauensstagesordnung für das neue Kabinet mit 370 gegen 99 Stimmen angenommen worden. Gegen diese Tagesordnung stimmten 46 Sozialisten, 38 Sozialistisch-Radikale, 3 Nationalisten und 12 Konservern; für das Kabinet: 133 Mitglieder des bisherigen Kabinetts und die Mehrheit der Dissidenten und gemäßigten Republikaner; 97 Deputierte, und zwar 68 Radikale und Sozialisten, 27 Konservern und 2 Nationalisten, enthielten sich der Abstimmung.

Russland und Japan.

Zu heftigen Kämpfen ist es, wie bereits gemeldet, am 3. d. gekommen. Die Russen, denen Siegesnachrichten aus der Mandchurien jetzt mehr fehlen als das Brot, wollen hier bekanntlich gesteht haben. Nach einer japanischen Meldung ist jedoch das Gegenteil der Fall. Die Schlacht, die einen ganzen Tag dauerte, endete hiermit, daß die Japaner die Russen zurück schlugen. Bei diesen Geschehnissen ist der russische General Mischtschenko verwundet worden.

Nach einem weiteren Telegramm haben die Japaner alle Positionen am Fusho wieder erobert. Ein Entscheidungsschlacht soll bevorstehen.

Die Japaner sollen nunmehr die Blockade von Vladivostok planen.

Süden und Nordburgische.

Montag, den 30. Januar 1905.

Aktion, Zimmerer! Ueber die Firma Selmann u. Co. (Bauhofbau) ist die Sperre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Die Travendampfschiffahrtsgesellschaft kann auf ein verhältnismäßig günstiges Geschäftsjahr zurückblicken. Trotz der Konkurrenz und der erniedrigten Fahrpreise ist das Ergebnis so gut, daß eine vierprozentige Dividende verteilt werden kann. Es wurde beschlossen, eine Anleihe von 20000 Mark aufzunehmen um einen neuen, bequemen Passagierdampfer anzuschaffen. Es sollen ferner regelmäßige Dampfer-Fahrten nach Israeldorf eingeführt werden.

Solidarität. Die Buchdrucker beschlossen am Sonnabend, einen wöchentlichen Extrabeitrag von 45 Pfennig für die streikenden Bergarbeiter zu erheben.

Die Struckfahre sowie die Gaseufahre haben von heute ab ihre Fahrten wieder aufgenommen.

Aus dem Gerichtssaal. Gemeinsame Körperverletzung. Am 18. September, nachts zwischen 12 und 1 Uhr, begaben sich die Kaufleute L. und L. mit ihren Frauen nach ihren vor dem Mühlentor belegenen Wohnungen. Als sie die Mühlenbrücke passierten, wurden die Damen von zwei gerade des Wegs kommenden Leuten, dem Zimmermann L. und dem Kommissar S., in frecher Weise angetroffen und mit gemeinen Reden belästigt. Die Herren verhielten sich ein solches Benehmen, hatten jedoch nur den Erfolg, daß sie bedroht und geschlagen wurden. Der Kaufmann L. erlitt dabei eine Verletzung am Kopf, die ihn eine Woche bettlägerig machte. Für diese Verletzungen erhielten L. und S. vom Schöffengericht je eine zweimonatliche Gefängnisstrafe, die ihnen aber zu hoch erschien, weshalb sie Berufung einlegten. Sie erhielten damit als Resultat, daß die Strafe auf 5 resp. 4 Monate erhöht wurde. — Wegen fahrlässiger Körperverletzung waren angeklagt die Zimmergesellen L. und G., sowie der Zimmerlehrling B. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 18. Oktober v. J. waren die Angeklagten damit beschäftigt, bei einem Bau in der Mühlentorstraße Stützbalken abzunehmen. Der Zimmermann L., der ältere von den drei, leitete gewissermaßen die Sache; als alles klar war zum Abnehmen des einen Stützbalken, gab er dem Lehrling B. den Auftrag, nachzugehen, ob die Bohle, an welcher die Stütze befestigt war, auch genagelt sei. Der Lehrling sah flüchtig nach und antwortete sodann im bejahenden Sinne. Als man dann die Stütze wegnehmen wollte, stellte sich heraus, daß zu wenig Seute zum Anlassen des Laus vorhanden waren. L. rief deshalb den bei der Bohle stehenden G. zur Hilfe. Darauf wurde der Stützbalken entfernt; die Bohle, die nicht festgemacht war, fiel jedoch auf die Straße und verletzte den Kaufmann L. am Fuß. Das Gericht verurteilte L. zu 75 Mk. Geldstrafe, da er selbst hätte nachsehen müssen, ob alles in Ordnung sei. Die beiden Mitangeklagten wurden freigesprochen. — Wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung (er hatte seinen Vorgesetzten geschlagen und beschimpft) erhielt der Bootsmann S. aus Warnemünde 3 Wochen Gefängnis.

Im Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde findet am Dienstag den 7. Februar in familiären Räumen des „Colosseum“ das Stiftungsfest statt. Eine reichhaltige Vortragsfolge ist auch in diesem Jahre wieder aufgestellt. Als Mitwirkende, deren künstlerische Qualitäten weit bekannt sind, sind gewonnen worden: Opernsängerin Fräulein Mombert, Kapellmeister Herr Jessel, Possenpieler Herr Blösch, Herr Berner, Herr Meische. Nach den Vorträgen findet ein Ball statt. Der Eintrittspreis beträgt für Mitglieder nur 40 Pfg. im Vorverkauf, Nichtmitglieder 80 Pfg. Karten sind im Vorverkauf zu haben bei Herrn Grönau, Breitestraße 24, Herrn Niebuhr, Schützenstraße, und Herrn Brammer, Gartenstraße 46 II. Dem Feste wünschen wir wegen seiner schönen Vorbereitung recht vielen Besuch.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Dienstag findet die letzte Aufführung von „Carmen“

statt und zwar als Vorteilsabend für unsere beliebte Mezzo Sopranistin Fräulein Lily Herling. Die Beliebtheit des Mitgliebes, sowie der Vorverkauf lassen auf ein gut besetztes Haus hoffen.

Aktion, Flussschiffer! Ueber den Flussschiffahrts-Vertrieb von G. Drenth ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Zugut ist ferngehalten.

Die Lohnkommission der Flussschiffer. Am 28. Januar 1905 ist eingetragen: 1. Die Firma Gehr. Maffie in Hamburg, Zweigniederlassung in Lübeck, Inhaber C. J. Maffie, Kaufmann in Hamburg; 2. bei der Kommanditgesellschaft in Firma Lofflund u. Co. in Lübeck: ein Kommanditist ist aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

ph. Einbruch. In der Nacht vom 28. zum 29. d. M. gegen 5 Uhr morgens traf ein im Fünfhäusen auf Posten befindlicher Schutzmann einen unbekannten Mann, der zwei Flaschen Portwein in seinen Jackettaschen trug. Der amends Feststellung der Herkunft des Weines an die Wache fiktivierte Mann legitimierte sich als ein Arbeiter von auswärts, und räumte ein, daß er den Wein in einer an der Backergasse belegenen Wirtschaft aus einem verschlossenen Raume, mittels Einbruchs sich rechtswidrig angeeignet habe. Der Dieb wurde festgenommen. Nachträglich wurde noch festgestellt, daß derselbe Mann in der selben Nacht einen zu einer Wirtschaft an der Obertrave gehörigen Herdofen aufgebrochen hat, um darin zu übernachten. Er wird sich hierüber wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten haben.

m. Schwaier. Der bekannte Berichterstatter des „Lübecker General-Anzeiger“, dessen Geiſt es ist, die Taten des früheren Gemeinderats zu veröffentlichen, bringt in dieser Zeitung die Nachricht, daß die Regierung in Gütin den Verkauf des Gemeindegeländes an ein Berliner Konfession genehmigt habe und rechnet aus diesem Verkauf einen großen Nutzen für die Gemeinde heraus. Wenn man den Umfang des verkauften Landkomplexes ins Auge faßt und den dafür gezahlten Preis berücksichtigt, so muß man bedauern, daß die Regierung zu diesem Beschluß gekommen ist. Fast scheint es, als ob die Regierung nicht genügend orientiert in der Sache war; deshalb mögen einige Tatsachen aus dem größeren Publikum beweisen, wie die Dinge liegen. Der Berichterstatter sagt selbst, daß ein Terrain von 50 Tonnem in Frage kommt, genau sollen es 26,7 Hektar sein. Im Schlußrechenbuch des Berichterstatters steht aber „1 Hektar gleich 10000 Quadratmeter“, also ist das ganze Land 267000 Quadratmeter groß, wofür 100000 Mk. bezahlt werden sollen. Mancher ist im ersten Augenblick geblendet von der großen Summe Geldes, aber diese Blendung löst sich auf, wenn man ausrechnet, daß für den Quadratmeter nur 35 Pf. herauskommen. In welchem Teile Schwarzaus oder in nächster oder weiter Umgebung ist für diesen geringen Preis noch Land zu haben? Die Plätze auf Tremskamp, welche unmittelbar bei dem jetzt verkauften Terrain liegen, sind schon vor 5 Jahren mit 80 bis 90 Pf. bezahlt worden und kosten jetzt sicher 150 Pf. pro Quadratmeter. Nun möge man noch beachten, daß auf dem verkauften Lande mindestens 200000 Bäume und Flecken stehen, etwa 25-jähriger Bestand; wenn man pro Baum nur 10 Pfennige rechnet, so macht das schon 2000000 Mk. Diesen Wert erhält der Käufer mit, jedoch nur 80000 Mk. nach bleiben, also pro Quadratmeter ein Verkaufspreis von 30 Pf., den die Gemeinde erhält. Dies ist also das günstige Geschäft, welches die Gemeinde macht, im Lichte der Wirklichkeit. Gewiß haben diejenigen Leute recht, welche sagen, die Gemeinde darf nicht spekulieren, aber davon ist auch gar nicht die Rede. Die Gemeinde soll nur ein oder zwei Jahre warten, dann erzielt sie das Doppelte des jetzt gezahlten Preises. Eine Mark pro Quadratmeter ist das Land unter Brüdern wert; dies wird jeder einsichtige Mann, dem das Wohl Schwarzaus am Herzen liegt, auch zugeben müssen. Bei der ganzen Sache verstehen wir nur eins nicht, und zwar, daß die Herren, welche selbst Vorkläge resp. Willen zu verkaufen haben, und dem Gemeinderat nahestanden, nicht Einspruch gegen das Projekt erhoben haben. Wenn auf einem so günstigen Terrain eine große Anzahl Willen erdaut werden, wo bleiben dann die Käufer für Willen oder Plätze, die weniger günstig liegen? Wo viel Angebot ist, da ist wenig Nachfrage; man überschätzt vollständig die Aufnahmefähigkeit Schwarzaus. Welche Nachteile für unsern Ort entstehen können, soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

Schwaier. Einem raffinierten Schwindler ist hier in diesen Tagen ein Wirt in die Hände gefallen. Derselbe erlitt nämlich zwei Herren, von denen der eine einen Koffer trug. Dieser hat den Wirt, den Koffer, der angeblich einen Wert von 100 Mk. hatte, in Verwahrung zu nehmen, was auch bereitwillig geschah, worauf dann beide fortgingen. Bald kehrte aber die eine Person zurück und bat sich den Koffer des anderen Herrn aus. Der Wirt gab antwortend den Koffer heraus. Nach Verlauf einer weiteren Zeit kehrte auch der rechtliche Besitzer zurück und verlangte vom Wirt seinen Koffer, mit dem der „Kollege“ aber bereits über alle Berge war. Der Eigentümer verlangte nun vom Wirt Ersatz; er will den angeblichen Schwindler überhaupt garnicht kennen. Ob man es in diesem Falle nur mit einem oder gar zwei Schwindlern zu tun hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Kleine Chronik der Nachbargelände. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem bei Blohm u. Wöhl in Hamburg im Bau befindlichen Dampfer „Marburg“. Dort stürzte ein Arbeiter von Dach in den etwa 40 Fuß tiefen Schiffsraum, wo er beunruhigend liegen blieb. Der Verletzte hat bedeutende innere Verletzungen, sowie Arm- und Beinbrüche erlitten. Man hat den schwerverletzten Mann in bedenklichem Zustande nach dem Hafenkrankenhaus gebracht. — Wegen Verdachts, den Mord an der Anna Nagel in Stensburg begangen zu haben, wurde telegraphisch die Verhaftung eines früheren Liebhabers der Nagel, eines Schreibers in Brunsbüttel, angeordnet. Die von einem anderen Mädchen gegebene Personalbeschreibung paßt auf ihn. — Durch die Explosion der Heißgasanlage in Hennings Hotel in Red erlitt der Hausknecht schwere Brandwunden im Gesicht, sowie an den Händen und Armen. Die eine Mauer des Hauses ist in einer Länge von fünf Metern eingestürzt, das Hausdach abgehoben. — Die Verkäuferin in dem Wäsche-Geſchäft in Finkenbergr. M. wollte aus dem Keller Benzol herausheben und nahm, weil es noch zu dunkel war, eine Laterne mit sich. Beim Eingehen entzündete sich die Laterne mit Benzol, fiel auf die Laterne und das herausfließende Benzol explodierte. Das junge Mädchen wurde im Gesicht und an den Händen schwer verletzt. Der Kellerbrand konnte von der Feuerwehr bald gelöscht werden. — In Oldenburg wurde eine Greifin von 76 Jahren vor Drosche in das Untersuchungsgefängnis abgeführt, die in dem schweren Verdacht steht, einen Eismordverbrechen begangen zu haben. Die alte Frau war in der Gemeinde Albernburg bei fremden Leuten in „Höge“. Sie hat Phosphor zu dem Essen der Herrschaft geschüttet. Das Essen wurde zum Gericht geschickt. Die Verhaftete war früher schon in einem Eismordverbrechen, der gegen ihren verstorbenen Mann unternommen wurde, verhaftet.

Hamburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend früh gegen 6 1/2 Uhr am Hauptbahnhof. Als der Umfahndreher 51 wohnhafte Arbeiter August Brande bei der Halle des genannten Bahnhofes das Gleise überkreuzten wollte, wurde von einem einfahrenden Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert, der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt. Die Leiche des auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen nährten und sonst so besonnenen Mannes wurde in das Leichenhaus des Hafenkrankenhaus gebracht.

Hamburg. Die Vollstreckung des Todesurteils an der Frau Wiese erfolgt, wie der „H. C.“ mitteilt, erst am Donnerstagmorgen, den 2. Februar, durch den preussischen Schlichter Engelhardt aus Magdeburg, mit dem die hiesige Staatsanwaltschaft bereits vor längerer Zeit und zwar nach dem Ableben des die Hinrichtungen in Hamburg bisher vollziehenden Frongehausen das Abkommen getroffen hatte, die Vollstreckung etwaiger Todesurteile in Hamburg zu übernehmen. — Beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise der Wille in der Nähe des Rückertsweg brachen Sonnabendnachmittag 4 Uhr zwei Knaben ein. Während es herbeieilenden Leuten gelang, den einen zu retten, ertrank der zwölfjährige Otto Dohbertin, Hammerlandstr. 222 wohnhaft. Die Leiche wurde von dem Vater des Ertrunkenen am Unfallort aufgefunden und ins Elternhaus gebracht.

Elmsborn. Der Protest des sozialdemokratischen Wahlvereins gegen den Beschluß der städtischen Kollegien zur Bewilligung von 136,40 Mk. aus städtischen Mitteln zum Hochzeitsgeschenk für den Deutschen Kronprinz wurde von den Kollegien durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Sonderburg. Der bei dem Eisenbahnunfall schwer verletzte Lokomotivführer Leppien war fast auf dem ganzen Körper, namentlich am Kopf, mit Brandwunden bedeckt, auch hatte er innerliche Brandwunden erlitten; er ist im Kreiskrankenhaus gestorben. Das Befinden des Heizers Schulz, der an sämtlichen Gliedmaßen und an der Brust zum Teil schwere Brandwunden erlitten hat, ist besorgniserregend. Die Insassen des ersten Wagens des Zuges (vier Personen) kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon; sie gelangten mit Hilfe von Leitern ins Freie. Das Getöse, das mit dem Entweichen des Dampfes aus der schwer beschädigten Maschine verbunden war, rief die ganze Stadt aus dem ersten Schlaf; die alarmierte Feuerwehr hat sofort ihre Hilfe an, doch sah man davon ab, sie in Anspruch zu nehmen, da vor dem Eintreffen des von der Norddeutschen Waggon-Werke herbeigerufenen Hülfszuges doch nicht mit den Aufbaumungsarbeiten begonnen werden konnte.

Schwerin. Die Regierung gibt sich zufrieden mit der vom Landtag dem Großherzog bewilligten Lohnerhöhung. Obwohl zuerst erklärt wurde, der Großherzog wolle sich nichts abhandeln lassen von seiner Forderung, wird jetzt gemeldet: „Hinsichtlich des (ap. IV.) nimmt die Regierung den Kompromissorschlag der Stände an, ohne der Zulagerklärung der Landtag zustimmen zu können. Steuerzahler, tut Geld in Euren Beutel.“

Boizenburg. Zu einem politischen Prozeß stemmte der Boizenburger Magistrat in seinem Strafamt die Klage wider den Schuhmacher Garber in Boizenburg und dessen Sohn wegen Verleumdung des Rectors Varden-Boizenburg. Er führte in seinem Strafamt aus, es liege im öffentlichen Interesse, daß der Rektor Varden und die Boizenburger Lehrer gegen die vielfachen unbegründeten Anfeindungen seitens der Sozialdemokraten geschützt werden. Die am vorigen Sonnabend vom Schweriner Landgericht angelegte Verhandlung wurde am Mittwoch d. 26. d. M. angefangen. Das Urteil erging dahin: Garber (Vater) erhielt 150 Mk. Geldstrafe substituiert, Garber (Sohn) wurde freigesprochen. Dieser Verleumdungsprozeß gegen den Schuhmacher Carl Garber hier und dessen Sohn, den Ratsdiener Carl Garber in Deterow, war aufgebaut auf folgenden Sachverhalt: Schuhmacher Garber ist Vorsteher der des Bürgerausschusses in Boizenburg. Im Mai 1904 kam es dem Bürgerausschuß zu Ohren, daß der Rektor Varden der Boizenburger Stadtschule gegenüber den von ihm zu unterrichtenden Schülern „Ausdrücke wie „Gef“, „Faulstier“, „Schweine“, „Berke“ usw. gebrauchte. Er richtete deshalb an den Magistrat die Bitte, im Schulvorstande dahin zu wirken, daß derartige Ausdrücke in Zukunft unterbleiben. Der Magistrat ersuchte daraufhin den Rektor Varden, sich darüber äußern zu wollen, ob er die fraglichen Ausdrücke gebrauchte. In seinem Antwortschreiben gab Varden zu, solche Schimpf- und Beleidigungen zu gebrauchen. Um sie zu rechtfertigen, führte er aus, daß auch in höheren Schulen geäußert würde; ebenso habe auch Jesus Christus ähnliche Ausdrücke gebraucht. Weiter versuchte er es so hinzustellen, daß er ein Recht habe, diese Ausdrücke zu gebrauchen, weil die Arbeiten verschiedener Schüler, u. a. auch der Söhne des Angeklagten, ungenügend gewesen seien. Auf Grund dieser „Rechtfertigung“ lehnte der Magistrat es „voll und ganz“ ab, gegen den Rektor vorzugehen. Daraufhin beantragte der Bürgerausschuß, entrübt über die Art und Weise, wie der Rektor die Klagen des Vorstehenden Garber in die Affaire zog und wie er die Bürgerausschussmitglieder zu schulmeistern suchte, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten gemeinsamen Sitzung des Magistrats und Bürgerausschusses zu setzen. Auch bestritten Garbers Söhne die Wahrheit der von Varden über sie gemachten Angaben. Der Magistrat lehnte es ab, die Sache auf die Tagesordnung der gemeinsamen Sitzung zu bringen; zugleich sprach er dem Bürgerausschuß das Recht ab, sich in die inneren Angelegenheiten der Schule zu mischen, und verwies die Bürgerausschussmitglieder auf den Bescheidweg an den Schulvorstand. Der Bürgerausschuß tat anfangs allerdings sehr erobert über die magistralische Einschätzung seiner Institution, überließ es aber dem Vorstehenden Garber allein, weitere Schritte in der Angelegenheit zu unternehmen. Dieser veranlaßte zunächst seinen Sohn, sich wegen des ihm von Varden zur Last gelegten Ungehorsams schriftlich zu äußern und reichte das Schreiben seines Sohnes zusammen mit einer umfangreichen Beschreibung der Verhältnisse beim Magistrat beim Schulvorstande ein. Der Schulvorstand lehnte ein Eingehen auf die Beschwerde ab. Der Rektor Varden aber fühlte sich durch den Inhalt der von Garber eingereichten Beschwerdeschrift und des derselben angefügten Schreibens des Sohnes beleidigt und stellte deswegen Strafantrag, dem stattgegeben wurde. Die Verleumdungen werden in den folgenden Abwandlungen der Beschwerdeschrift erklart: „Varden habe ihn (Garber) in der gehässigen Weise angegriffen“, empörende und gehässige Auslassungen“, „Ich samt meinen Kindern sehe viel zu hoch, um von Varden in den Staub gezogen werden zu können“, „Autoren, deren Hirn nicht vom Nebel des Alkohols umflort ist, sagten: Der Knabe war ein Musterkinder“ und andere: Das war ein guter

Junge. In der Tat ist vor diesem Jüngling der Gut zu ziehen, will er (Bardey) ihn hier als Mittel zum Zweck gegen den Vater auszuspielen, und diesem in puncto häuslicher Erziehung auszuweichen. Moralisch hochstehende Menschen sollen ihr Urteil dahin, „Ein Tadel Bardeys auf meine Person bedeutet für mich ein Lob. Ein Lob seinerseits auf mich, würde für mich einen schweren Tadel bedeuten.“ Er (Bardey) hätte zuerst den Balken aus seinem Auge entfernen sollen, und wenn er dann einen Splitter in meinem Auge erblicken konnte, sich bemüht haben, diesen herauszuziehen. „Ich werde daher überlegen, ob es ratsam ist, Ostern meinen Sohn Wilhelm der Nächstenliebe des Vaters zu entziehen.“ Weiter soll Bardey noch unwahre Tatsachen in seiner Beschwerdeschrift behaupten, die nicht erweislich wahr sind und für den Rektor Bardey lediglich aufgefächert werden müssen. Bardeys Sohn ist unter Auflage gestellt, weil er in dem Schreiben an seinen Vater wider besseres Wissen die ihm zu Teil gewordene Züchtigung so darstellt, als ob Bardey ihn ohne hinreichend sichere Feststellung seiner Schuld und ungerechtfertigt bestraft hätte. Die Verhandlung leitete der Landgerichtsdirektor Schmidt, bekannt aus dem tendenziösen Meineidsprozeß gegen unseren unglücklichen Genossen Hofst.

Bremen. Die Vertreter verschiedener bürgerlichen Kreise Bremens fordern unter Hinweis auf die Gefahr des wirtschaftlichen Absolutismus aus der Grubenbesitzer und auf die Notwendigkeit der Anerkennung der Gleichberechtigung des Arbeiters im Arbeitsverhältnis zu Sammlungen für die Bergarbeiter des Ruhrgebietes auf.

Elbenburg. Eisenbahn-Unfall. Am 26. d. Mts. abends wurde von den Bahnräumern der Lokomotive des 8 Uhr 7 Min. nachmittags in Stidhausen ein-treffenden Personenzuges 28 die stark verflämte Leiche eines aufsteigend dem Arbeiterstande angehörigen Mannes in die genannte Station geschleift. Bei Ablösung der Strecke Angulsteden - Stidhausen wurden beim Kilometerstein 38,4 Blutsprünge und Knochenstücke gefunden, kurz davor lagen an der Böschung der Nord- und Westseite des Ge-düdens. Die Persönlichkeit der vollständig unerkennlichen Leiche hat noch nicht festgestellt werden können; irgend

welche Papiere oder sonstige Gegenstände, die einen In-haltspunkt geben könnten, sind in den Kleidungsstücken nicht gefunden worden. Das Lokomotivpersonal hat von dem Gergang des Unfalls nichts gesehen, hat aber beim Passieren des Vorpostens der Station Stidhausen bemerkt, daß die Lokomotive durch ein Hindernis in ihrem Lauf ge- hemmt wurde. Infolgedessen hat das Lokomotivpersonal sofort nach dem Anhalten in Stidhausen das vordere Ende der Lokomotive untersucht und dabei die Leiche vor den Bahnräumern gefunden.

Rechte Nachrichten.

Berlin. Ermordetes Dienstmädchen. In Lichtenberg wurde das Dienstmädchen B. Con-radi in seinem Schlafzimmer im Hause des Dienstherrn ermordet aufgefunden. Ein dem Mädchen ge-höriges Sparfläschchen wird vermisst.

Dresden. Mord und Selbstmord. Sonnabend vormittag ermordete der 22jährige Kutcher Vors-berg die Tochter des Produzentenhändlers Vogl, indem er ihr den Hals bis auf den Wabel durchschnitt. Er selbst entleibte sich auf dieselbe Weise.

Konstantinopel. Während eines schrecklichen Sturmes haben in dem türkischen Hafen Cefli vier-tzig Segelschiffe Havarie erlitten. 6 Personen hätten das Leben ein.

Briefkasten.

Zwei Streikende. Die Vordellwirte sind bei sämt-lichen Wahlen wahlberechtigt. In Hamburg besitzen sie au der Bürgerschaft sogar ein doppeltes Wahlrecht: als Bürger und als Grundeigentümer.

G. v. 3. Was ist die genaue Adresse leider nicht be-kannt. Wenden Sie sich bitte an den „Vorwärts“, Berlin S. W. 68.

9. M. Ob schon Geld abgeliefert ist, wissen wir nicht. Wohl aber ist uns bekannt, daß der Vorstand bereits zu der Sache Stellung genommen hat.

N.-r. Die Figuren in der Marienkirche stellen den Kaiser und die Kurfürsten dar, die sich vor dem sie seg-nenden Heiland verbeugen und dann wieder abziehen. Engel mit Posaunen und läbliche Katsdiener erweisen sich hierbei tätig.

Quittung.

Für die streikenden Bergarbeiter im Ruhrgebiet gingen ein: Fabrik-Arbeiter-Verband Malente abg. 5 Bfg. Beilegeld 19,95 M. — R. 1,50 M. — G. 3 M. — Buchdrucker-Verein, 2. Rate, 33,90 M. — Gemischt von Arbeitern bei Sager u. Klümann 15,65 M. — Gisteller Vorkasse 13,30 M. — Gisteller Drothkeensstraße 24,70 M. — Maschinen-Gesellschaft und Tischler bei Demuth u. Co. 18,10 M. — Arbeiter der Firma J. W. Steen 15 M. — Werkstätte Just. Meyer 1,30 M. — Werkstätte Debbert 1,50 M. — Koch's Werk von Schiffs- und Werkzeug-schmieden 12,50 M. — Am Statistich gesammelt 2,02 M. — Maschinenschmiede der Fab. Masch.-Ges., 2. Rate, 17,80 M. — Arb. d. Firma Weise u. Co. 5,10 M. — A. 2 M. — Tischlerwerkstatt D. G. G. Horstmann 4,80 M. — Arb. der Firma Weiss u. Wiesner 37,10 M. — Seelischer „Baltic“, Gasmann u. Jürgens 12,55 M. — Gef. in der Pflanzenfabrik-Fabrik von F. Lüders 16,90 M. — M. 7,40 M. — A. 2. U. 1 M. — A. 2. U. 2 M. — Mehrere Arb. von Thiel 4,05 M. — Zentral-Verband der Fleischer auf Risten 38,25 M. — Gef. von Drechsler bei Demuth u. Co. 3 M. — Rest der Werkstättenliste der Mieter 1,60 M. — Bereits quittiert 2577,95 M. — Zusammen 2898,92 M. Die Exped. des „Lübecker Volksboten“.

Sterbschein-Verkauf.

Hamburg, 27. Januar. Der Schweinehandel verliert gut. Zugeschrieben wurden 1385 Stück, Preis: Zengschwein 54 M., Verbandschwein, schwere 54-55 M., leichte 54 M., Sauen 45-51 M. und Ferkel 48-53 M. zu 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

H. T. V.
Befehlshaber Diensta gabend 8¹/₂ Uhr im Vereinshaus. Abrechnung.

G. V.
Morgen Dienstag, abds. 8¹/₂ Uhr.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten
Grienerstraße 55.

Kleine Hinterwohnung, Nr. 150 M.
zu vermieten Gr. Grödenstraße 99.

Direkte Vogelbauer mit 4 Weibchen
zu verkaufen Friedenstraße 47, part.

Zusatz ein Waschtisch billig.

Ein neues Sofa 1 Sofa billig zu verkaufen
Möbelfabrik Allee 505, part.

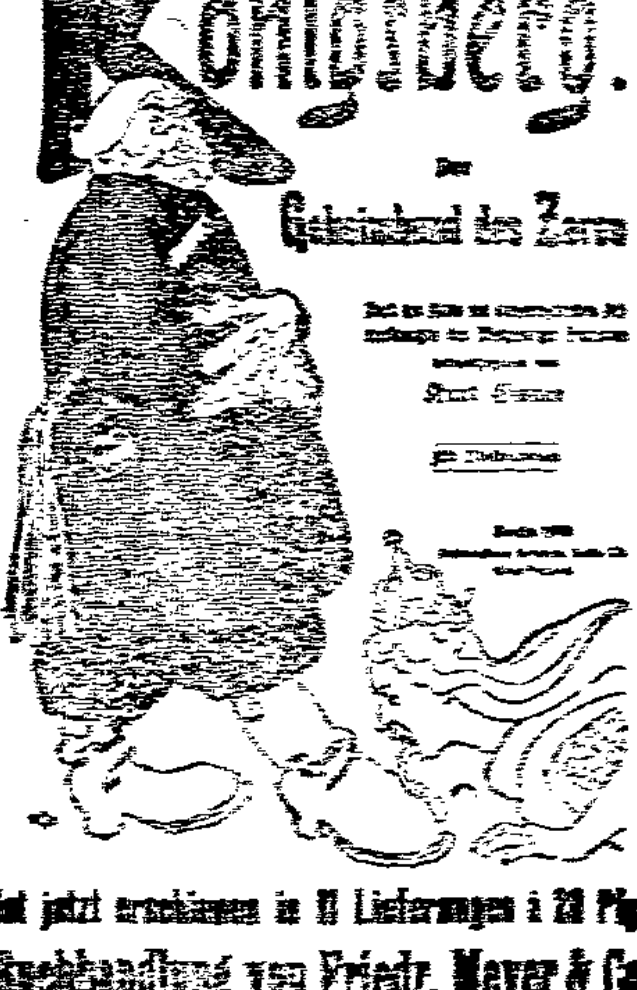
Zu verkaufen ein Grundstück
mit 3 Scheffel Land.
Wohnen in der Gegend des Baches.

Verloren ein Zwanzigmarkstück
von Barmbeck, Friedenstr. bis Barmbeck. Abzugeben gegen gute Belohnung.
Barmbeckstraße 60, part.

Jeden Dienstag und Freitag:
Frisches Kopf u. Bein 20 Pfg.
Fleichen 60 Pfg.
am Markt

Julius Schober
Große Burgstraße 55.

Königsberg.
Gebäude des Zern



ist jetzt erschienen in 11 Lieferungen à 20 Pfg.
Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Freiwillige Kranken- und Sterbe-Kasse (G. S. Nr. 6 in Lübeck.)

General-Versammlung
am Dienstag den 31. Januar 1905, abends 8¹/₂ Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1904.
2. Jahresbericht und Jahresabrechnung.
3. Wahlen nach §§ 21, 25 und 26 des Statuts.
4. Wahl der Krankenkassare.
5. Bericht des Ausschusses und Erziehung.
6. Bericht vom Sanitäts-Verband und Wahl der Vertreter.
7. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung
sämtlicher in der Fischindustrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Mittwoch den 1. Februar 1905
abends 8¹/₂ Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Eingabe der Fischindustrieellen auf Verlängerung der Arbeitszeit.
2. Freie Diskussion.

Das Erscheinen sämtlicher in Betracht kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen ist dringend erwünscht.

Der Einberußer.

Achtung Hafenarbeiter (zentral).
Gemeinschaftliche
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 1. Februar 1905
abends 8¹/₂ Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Wahl der Agitationskommission.
2. Wie stellen die Mitglieder sich zu einem Zusammenschluß der Mit-gliedschaften.
3. Innere Verbandangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Generalbevollmächtigte.

NB. Kontrollkassen müssen vorgezeigt werden



Ihren wertigen 1,50, jedem einsehen 1,50, 1 Jahr Garantie. Aug. Böttner, Uhrmacher, Grödenstraße 52.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne
ohne Herausnahme der Wurzeln
unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen.
Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler, Mühlenstr. 28.

Medlenburg. Landsped Pfd. 65 Pfg.
Koop, Balauerstraße 19.

Vereinshaus.
Die geehrten Gewerkschaften und Vereine werden freundlichst ersucht, ihre Festlichkeiten, die in dem Zeit-raume vom 1. Mai 1905 bis zum 1. Mai 1906 im „Vereinshaus“ stattfinden sollen, vom Donnerstag den 2. Februar d. J. ab dort-selbst anmelden zu wollen.

Die Ordentliche
General-Versammlung
der
Sterbe-Kasse der Maurer Lübecks
findet am
Freitag den 3. Februar 1905
abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52
statt

Tages-Ordnung:
Abrechnung, Wahl, Verschiedenes.
Der Vorstand.



Panorama
(Filiale a. d. Passage, Berlin)
— Dreiecksstraße 53, 1. Etage. —
Auf vielfachen Wunsch.
Reise am Rhein
von Mainz bis Köln

Stadt-Theater.
Dienstag den 31. Januar.
Abends 7¹/₂ Uhr. Ende 10¹/₂ Uhr.
129. Vorstellung. 19. Dienstaas-Abonnement.
Benefiz für Lily Herking.
Zum letzten Male.
Carmen.
Mittwoch den 1. Februar. 130. Vorstellung.
Johannisfeuer.

Berechnungen der Abrechnung für den gesamten Jahrs der Zeitung von Hamburg der Lübeck und Rathsborggebiete sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannis Stellung. — Berechnungen der Abrechnung für den Jahrs Lübeck und Rathsborggebiete sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul S. W. 12. — Redakteur: Theodor Schmalz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlungen in Lübeck.

Der deutsche Michel.

(Entwurf einer neuen Kulturgeschichte des deutschen Volkes.)

Erste Epoche.

Michel ist ein Heide und schläft auf seiner Bärenhaut am Ufer des Rheins. Er trinkt immer noch eins, ehe er geht. Er betet unter Botans Eide. Er geht auf die Jagd, erlegt Auerhühner, Wildschweine und Girsche und hat es dabei ganz gut. Er steht aber etwas unter dem Pantoffel und seine Heiligen sind weiblichen Geschlechts. Da kommen die Römer und wollen ihm seine Bärenhaut wegnehmen. Michel wehrt sich, aber sie wird ihm doch genommen. Michel sucht sich durch eifriges Knien über den Verlust der Bärenhaut zu trösten.

Zweite Epoche.

Nachdem das Zeitalter der Bärenhäuter vorüber, wird Michel Christ. Ein Mönch kommt und hant die Botanscheide um. Michel muß nun in der Kirche beten. Am meisten ärgert es ihn, daß seine neuen Heiligen in der Mehrzahl männlichen Geschlechts sind. Aber das kommt noch schlimmer. Nachdem die große Eide umgehauen, erscheinen eine Menge Mönche, die sich damit beschäftigen, Michels Wein auszutrinken. Es ist ihm das sehr fatal, aber er ergibt sich in sein Schicksal.

Dritte Epoche.

Michel wird feudal. Er baut den Mittern eine Menge Schlösser auf die Berge und schleppt mit vieler Mühe die Steine dazu hinauf. Die Mitter wollen droben auch etwas zu leben haben. Michel bringt ihnen die Früchte des Feldes hinauf. Wenn er nicht genug gibt, wird er von den Mittern in das Burgverließ geworfen, wo er so lange bleiben muß, bis er ein Bösegeiß aufbringen kann. Die Mitter jagen auch gerne; sie jagen nicht nur Rache und Girsche und Säue, sondern auch Hara Michels Frau und Tochter, sofern diese hübsch sind. Sie behalten dann beide auf dem Schlosse, so lange es ihnen böhagt, und wenn sie derselben überdrüssig werden, so schicken sie Frau und Tochter dem Michel zurück. Michel ist sehr ärgerlich über diesen Unfug und wird einigemal so wild, daß die Mitter Angst kriegen. Schließlich aber ergibt er sich darin. Er hat die Gebuld von seinen Vorfahren, den Bärenhäutern, geerbt.

Vierte Epoche.

Michel wird ein gebildeter Mann. Er lernt nicht nur Wörter lesen, sondern sie auch schreiben und drucken. Er wird so gelehrt, daß er einen großen Streit mit dem Papst in Rom bekommt, weil ihm der Papst seine Bücher verbrennen will. Der Papst wird groß und Michel wird auch groß. Es geht Michel schlecht, denn es müssen sich noch andere Leute in den Streit. Spanier, Italiener, Franzosen, Niederländer, Dänen, Schweden, Kroaten, Slowaken und allerlei andere Völker kommen in Michels Behausung und prügelten sich da dreißig Jahre lang mit ihm und unter sich herum. Als sie abziehen, nehmen sie Michel seinen Rock. Er trägt auch das mit gewohnter Gebuld und läuft in Fehdarmeln umher.

Fünfte Epoche.

Michel wird ein moderner Mensch. Er macht Geschäfte und zahlt viele Steuern. Aber Michel ist kein guter Geschäftsmann und die Steuern sind sehr hoch, die Lebensmittel sehr teuer. Häufig stellt sich ein Besuch bei ihm ein, der gar nicht gern von ihm gesehen wird. Das ist der Exekutor. Michel schwört manchmal den Manifestationseid; aber er kann nicht verhindern, daß ihm vom Exekutor Hofe, Wäsche und schließlich auch noch das Hemd genommen werden. Strümpfe und Schuhe hat er aus Verzweiflung in Schnaps angelegt. Es fängt ihn manchmal sehr an und er wünscht sich, wieder Bärenhäuter zu sein.

Sechste Epoche.

Das ist die gegenwärtige. Michel hat nichts mehr und glaubt schon, es könne ihm gar nichts mehr genommen werden.

ben. Aber da kommt ein Herr Bourgeois, welcher von Beruf Kapitalbesitzer ist. Dieser ist sehr findig und meint, es sei von Michel doch noch etwas zu holen, nämlich dessen Haut. Er will sie ihm abziehen, um Nieren daraus zu schneiden.

Es muß nun abgewartet werden, ob Michel sich die Haut auch geduldig abziehen läßt.

Dann erst kann die wirkliche Kulturgeschichte des deutschen Volkes auf Grund dieses Entwurfes geschrieben werden.

Soziales und Parteiliches.

Streik und Lohnbewegungen. Der Streik der Metallarbeiter bei der Firma Gebr. Stöwer in Stettin ist von den Ausländern für beendet erklärt. In dem achtwöchigen Kampfe haben sich nur wenige Arbeitswillige in größerer Nähe aus Eifer und anderen Orten, die unter dem Schutz der Polizei und Gendarmen in die Fabrik hineingelassen wurden, so daß es den Streikposten nicht möglich war, mit den Zugereisten zu sprechen. Dem parteilichen Verhalten der Polizei ist es zu danken, daß die Arbeiter unterlegen sind. — Der Streik in der Dessauer Waggonfabrik ist durch eine Vereinbarung beigelegt. — Im Essener Eisen- und Stahlwerk von Derol sind Differenzen ausgebrochen. Es befinden sich Metallarbeiter, Zylinderkessel, Schweißmeister, Lithographen und Steinbrücker im Streik. Zugeworfen ist von allen genannten Berufen ferngehalten.

Bei den Kaufmannsgerichtswahlen in Stettin gaben von 1031 eingeschriebenen Handlungsgehilfen Wählern nur 721 ihre Stimme ab. Auf die Liste des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen einliefen 94 Stimmen, während 4 vereinzelt freiständig antworteten. Die Liste der Hamburger Kommissare 109 Stimmen aufbrachte. Der Zentralverband stellt 4 Bewerber. Der Erfolg der Kandidaten Handlungsgesellschaften ist nicht gering zu veranschlagen, da ihre Organisation nur 54 Mitglieder zählt, während die gegnerischen Vereine eine Mitgliederzahl von 2200 aufweisen.

Die preussische Sozialpolitik hat sich in Danzig wieder einmal glänzend bewährt. Dort hat man jetzt, mitten im Winter, wo nicht preussische Kommanden die Not der Arbeitslosigkeit zu lindern bestritten, am Neubau des Polizeipräsidiums Maurer, Schlosser und Tischler zu entlassen und dafür — Straßengänge eine eingestrichen. — Steuern verlangt man von den Arbeitern, aber die Möglichkeit zu bezahlen — ja, das ist ihre Sache.

Internationale Hilfe anlässlich des deutschen Bergarbeiterstreiks. Die Gruppe des Bergarbeiterbundes der Departements du Nord und Pas de Calais hat anlässlich des Ausstandes der deutschen Bergarbeiter beschlossen, den Zusammenschluss eines internationalen Komitees zu veranlassen. Die dahin verpflichtete die Bergarbeiter der Departements von du Nord und Pas de Calais, seine Arbeiter und Lebensbedingungen zu machen.

Strassenjustiz. Ein laun seltsames Streikurteil fällte die Strafkammer in Halle unter Vorsitz des bekannten Landgerichtsdirektors Fromme. Die Arbeiter Otto Kirchhof und Karl Winge hatten am Montag des 30. September v. J. gemeinschaftlich mit den Arbeitern Gebhardt und Schleicher in nachstehenden Lohnstreit auf der Halleschen Straße niedergelegt. Schleicher brach sein Wort, fing nachmittags 4 Uhr wieder zu arbeiten an und erhielt dafür abends auf dem Nachhausewege eine Tracht Prügel. Auf Grund der eidlischen Angaben Schleichers wurden Kirchhof und Winge vom Schöffengericht als die Täter angesehen, und zu 4 bzw. 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legten nicht bloß Kirchhof und Winge, sondern auch der Staats-

anwalt beim Landgericht Berufung ein. Dort stellte sich nun heraus, daß sich der Arbeitswillige Schleicher in seinen eidlischen Angaben „geirrt“ hatte. Nicht Kirchhof und Winge, sondern Gebhardt und Winge hatten Schleicher geschlagen. Winge hat das Geständnis abgelegt, um sich jedenfalls das „Wohlwollen“ des Gerichts zu erwerben. Natürlich mußte das Gericht Kirchhof freisprechen; es erhöhte aber Winge's Strafe von drei Monaten auf acht Monate Gefängnis und stellte auf Grund der Selbstbezeugung Gebhardt's für diesen noch ein besonderes Verfahren in Aussicht. — Trotzdem aber behaupten bürgerliche Blätter vom Schlage der „Lübecker Anzeigen“, es gäbe keine Klassenjustiz.

Ein schneidiges Dorfbürgermeisterlein hat am vorletzten Sonntag wieder einmal das Versammlungsrecht der weimarischen Genossen in Anspruch genommen. In Neunhofen wollte Genosse Hohl, Renkelt über das Thema: „Welches Recht hat der Arbeiter in Staat und Gemeinde?“ sprechen. Auf die Versammlungsanfrage erhielt er von dem Ortsgericht folgenden Antwort:

Herrn Gebhardt

Die auf heute anberaumte öffentliche Volksversammlung wird, wie hiermit geschied, unterjagt, da deren abhaltung und die Behandlung durch Sozialistische Agitatoren des Themas, gerade an den heutigen Tage an welchen Kirchhof der so früh heimgegangenen Landesherrin gedacht wird, den Gefühlen der Volksherrschaft geradezu ins Gesicht schlagen, und daher hiermit eine dringende Gefahr für die öffentliche Ruhe, und Ordnung in sich schließen würde.

Neunhofen den 22. I. 05.

Der Gemeindevorstand

Religion gut, Deutsch schwach! Die Arbeiter mußten sich das Wort trotz dem natürlich gefallen lassen, es steht ihnen ja das Recht der Versammlung zu. Inzwischen mögen sie warten — bis das Reichsvereinsgesetz für unsern Kulturstaat kommt.

Aus Nahe und Fern.

Welche Lust, Soldat zu sein. Vor dem Breslauer Kriegsgesetz standen die Kanoniere Knorrel und Werner vom Feldartillerie-Regiment Nr. 21 in Grottau unter der Anklage der Fahnenflucht. Am 26. November beim Wasserpumpen ankerte Knorrel zu dem Kameraden Werner: „Mir gefällt es bei den Preußen nicht mehr, ich möchte fort nach der Schweiz.“ Werner sagte: „Mir gefällt es auch nicht, ich möchte auch fort, werbe mich noch überlegen.“ Die beiden Deserteure fliegen in der nächsten Nacht über den Kasernenzaun, trennten die Schutzklappen von ihren Mänteln und begaben sich in ein benachbartes Dorf in die Wohnung von Knorrels Eltern, um Zivilkleider anzulegen. Hier verhaftete sie der Gendarm. Auf Bahnhof Gumbach ließ Knorrel wieder fort. Das Kriegsgesetz in Meise hatte am 16. Dezember Knorrel zu einem Jahre acht Monaten und drei Tagen Gefängnis, Werner zu einem Jahr sechs Monaten und drei Tagen und beide außerdem zur Verurteilung in die zweite Klasse verurteilt. Das Oberkriegsgericht verurteilt die Verurteilung gegen dieses harte Urteil.

3 Personen durch Gas getötet. Durch Gas, das einem beschädigten Gummischlauch entströmte, wurden in Cottbus der Schlossermeister Hellenbruch, seine Frau und ein Sohn getötet.

Aus der besten der Welt. Eine kleine Geschichte aus der großen Stadt, wie sie leider nicht allzu selten ist, wurde vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin in einer Anklage gegen die Räuberin Marie K. aus Stettin wegen Kindesaussetzung vorgebracht.

Afrika.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(65. Fortsetzung.)

Der gute Priester hörte erstaunt zu, wie der junge Berlembur diese kurzen Sätze rauh und beleidigt hervorbrachte. Er hatte etwas ganz anderes erwartet, hatte sich darauf gefaßt gemacht, alle Ueberredungskunst anzuwenden zu müssen, um seinen Schilling zur Vernunft zu bringen, und fand nun plötzlich, daß dieser jeden Versuch von sich abwies.

„Alles ist wahr, was du sprichst, lieber Björnarne,“ sagte er erfreut, „und alles ist gut, wenn du dein Unrecht eingesehen hast.“

„Es ist vorbei damit,“ murmelte Björnarne.

„Ach, sie vergibt dir gern,“ erwiderte Klaus, „und wenn dein Herz sich zu dem guten, freundlichen Kinde wandte, so ist nichts verzeihlicher. Ihr seid beissamen aufgewachsen, du hast sie unter deinen Augen schon und sein aufblicken sehen, und wäre Gula eines reichen, edlen Mannes Tochter, er könnte stolz darauf sein. Leicht und gütlich ist ihre Gestalt, und ihre Augen sind so klar und rein wie ihre Seele.“ Der alte Priester lächelte, indem er dies sagte.

„Ich liebe sie ja auch,“ sagte er, „wie könnte ich also deine Liebe verdammen, und wie ich von ihr rede und sie mir erscheint, begreife ich, daß Morino zum Richter wird und abends ihr seine Heber singt, die ganz poetisch klingen.“

Björnarne hatte still zugehört, in seinen Augen und seinen feurigen, tiefen Blicken malte sich ein hoher Grad von Leidenschaft, dem Klaus nicht bemerkte oder nicht verstand; als aber Morinos Name genannt wurde, wandte sich Helge's Sohn ab, denn alles Blut flog in seinen Kopf, und während hatte er die Hände zusammen.

„Liebe sie wie ein Bruder,“ fuhr der Greis fort, indem er des jungen Mannes Hand ergriff, „sie verdient es, deine

Schwester zu sein. Schütze sie, wenn ihr Unheil droht, und höre ihre Bitten an. Ich bitte meinen lieben, teuren Freund, so sagte sie mir, der armen Gula nicht zu zürnen. Um sein Glück bete ich zu Gott, und wenn er glücklich ist in Treue und Liebe mit der Frau, die ihm gegeben wurde, dann wird er mir die Hand reichen, wenn ich an seine Tür klopfe, und wird mich aufnehmen, wenn ich verfolgt bin.“

„Das will ich!“ rief Björnarne und seine Augen strahlten. „Ja, so wahr ich ein Mann bin, das will ich! — Aber, ist sie glücklich, mein Vater? Liebt sie den dänischen Junker noch?“

„Marstrand,“ versetzte der Priester ausweichend, „kann eben so wenig wie du selbst diese Liebe erwidern.“

„Er hat sie in seine Arme geschlossen, hat ihr Liebesworte gesagt, hat ihre Lippen geküßt, und jetzt verrät er sie.“ — „Ja“ — er schnittelte mit feindseliger Festigkeit den Kopf.

„Du, mein Sohn,“ fiel der Missionar ein, „würdest nichts anderes tun können wie dieser edle, verständige Mann, dessen Freundschaft du weiter halten mußt wie viele andere.“

„Er liebt sie nicht, aber sie hängt noch an ihm, und dafür will er, daß sie den elenden dänischen Morino heiraten soll,“ murmelte Björnarne in sich hinein. „Er verläßt sie, ich will sie nicht verlassen.“ — „Wo,“ fragte er laut, „hast denn Afrika das arme Ding verborgen? Ich kann mir denken, daß es ihr übel genug ergöt.“

„Sie ist traurig in ihrem Herzen,“ sagte Klaus, „aber abel geht es ihr nicht, und das Tal, in welchem sie lebt, gehört zu den schönsten, die es dort oben gibt.“

„Dort oben!“ rief Björnarne mit einem raschen Blick zu den hohen Bergen. „Sie will nicht, daß ich es wissen soll?“

„Was könnte es helfen,“ erwiderte der Greis. „Ihr müßt beide erfüllen, was Gott über euch bestimmt hat. Du, lieber Björnarne, wirst hier einst friedlich und glücklich wohnen.“

nen, sie wird mit Morino und ihren Herden ein wanderndes Leben führen, aber auch glücklich sein, weil das ewige Wesen jedem seiner Geschöpfe Frieden und Glück gibt in seiner Weise. Du weißt ja“, fuhr er fort, „daß der Stamm der Sappen nirgends froher ist als in seiner Felsenheimat, und selbst Gula hat die Sehnsucht nach der schwermütigen, einsamen Unermessenheit dieser wilden Freiheit nicht ganz verloren. Sie wird sich wieder daran gewöhnen, ohne die edleren Reime in ihrem Herzen zu verlieren, und wird dazu beitragen, diese Saaten auszusäen in andere Herzen. So sie ihren Schmerz überwinden, du aber, mein junger Freund, wende deine volle Liebe dem edlen Mädchen zu, das dich liebt, und zeige ihm, daß du seine Parteilichkeit und Treue verdienst.“

Björnarne sah überlegend in die Weite. Sein Blut rann durch alle Adern, er hätte hohnvoll aufblicken und die Hand des alten Vermittlers von sich schlenbern mögen, aber Paul hatte recht.

Auf dem Wege zum Gutten wie zum Bösen ist der erste Schritt der Schwärze. Ist die erste Lüge, die erste Heuchelei vollbracht, so folgen die anderen wie die Glieder einer Kette, und entweder mußte er jetzt diesen Priester betrügen, den er schon halb betrogen hatte, oder er mußte ihn zum Ankläger und Richter machen, ohne auf Vergeltung hoffen zu dürfen.

Klaus Hornemann sprach eindringlich weiter über Hannas vortheilhafte Eigenschaften und über sein rauh und unpassendes Benehmen, und während dieser Zeit hatte Björnarne Zeit, die Furchen von seiner Stirn zu bringen und seine Antwort zu bedenken.

„Es ist wahr,“ sagte er aufblickend, „ich bin nicht so freundlich gewesen, wie ich wohl sein sollte, allein glauben Sie nicht, mein Vater, daß ich Hanna Sandreus Vorgänge nicht erkannt hätte. Ich bin auch daran gewöhnt, meines Vaters Befehlen zu folgen, dennoch empört es mich, mich ohne weiteres verkaufen zu lassen. In der Augenblicke, wo ich Hanna seit Jahren zum erstenmal wieder sah, wurde ich

